

Eine Wandlung.

Der Senat der Vereinigten Staaten von Amerika hat mit 78 gegen 5 Stimmen den Abbruch der Beziehungen zu Deutschland genehmigt. Die starke Majorität beweist, daß etwa mit Ausnahme der absoluten Pazifisten, wie Bryan, so ziemlich das ganze Land in dieser Sache hinter Wilson steht. Tatsächlich ist auch während der ganzen Kriegszeit bei all den Konflikten mit Deutschland, deren schärfster und, wie es scheint, endgültiger jetzt ausgebrochen ist, Präsident Wilson nicht so sehr das treibende Element gewesen, als eher das zurückhaltende. Die Außer zum Kampf waren die Republikaner, und die lautesten unter ihnen waren die heftigsten persönlichen Gegner Wilsons, allen voran Roosevelt, dann Root, Taft, Lodge. Roosevelt predigte schon kurz nach Ausbruch des Weltkrieges in Wort und Schrift, daß es eine Pflicht der Vereinigten Staaten sei, Deutschland wegen der Verletzung der belgischen Neutralität, in der Roosevelt auch einen Bruch der von Amerika mitunterschiedenen Haager Konventionen sah, den Krieg zu erklären. Wilson leistete Widerstand. Es entwickelte sich ein förmliches Rededuell zwischen dem ehemaligen Ranchreiter und dem ehemaligen Staats-

rechtslehrer, von dem die ganze Union wiederholte. Gegenüber den Greneldarstellungen aus Belgien, die die amerikanische Presse damals veröffentlichte, hatte Wilson einen schweren Stand. Mit der ihm eigenen Hartnäckigkeit blieb er aber bei seiner Auffassung, die seinen pazifistischen Idealen entsprach, während Roosevelt, der Vertreter der Politik des „großen Stodes“, die kriegerischen Ideale verkörperte. Den Höhepunkt der Friedensliebe erreichte Wilson in einer am 11. Mai 1915 in Philadelphia gehaltenen Rede, in der er davon sprach, daß eine Nation „zu stolz sein könne, zu kämpfen“. Schmach und Feigheit waren seither die Epitheta, die der Wilsonschen Politik in allen gegnerischen Reden regelmäßig angeheftet wurden.

Doch gerade damals, am 7. Mai 1915, trat jenes Ereignis ein, das den Beginn eines Wandels, nicht in den Prinzipien, aber in der praktischen Haltung Wilsons einleitete: die Torpedierung der „Lusitania“. Nun handelte es sich nicht mehr um Belgier, sondern um Amerikaner, die auf der „Lusitania“ untergegangen waren. Die Agitation gegen Deutschland nahm in Amerika ungeheuerliche Formen an. Ein förmlicher Bürgerkrieg, der wohl unblutig, aber in blutrünstigen Worten geführt wurde, spaltete das Land in zwei Lager, Pro-Deutsche und Anti-Deutsche. Wilson hielt sich noch immer so ziemlich in der Mitte, neigte sich aber im Verlauf des gereizten U-Boot-Depeeschens mit Deutschland, der der „Lusitania“-Katastrophe folgte, immer mehr den Segnern Deutschlands zu, ohne aber ihre Kriegsforderung aufzunehmen. In einer Rede, die er am 31. Januar 1916 in Chicago hielt, tat er das bezeichnende Eingeständnis, daß sich „seine Augen für viele Dinge zu öffnen beginnen, von denen er sich vor einem Jahre noch keine Rechenschaft gegeben habe“. Am 7. März 1916 rang er die damals noch sehr kräftige Opposition der deutschfreundlichen Elemente im Kongress nieder. In der Botschaft, die er am 7. Dezember 1916 dem Kongress übersandte, klagte er gewisse

Deutschamerikaner in ungemein heftigen Worten der Untreue gegen ihr neues Vaterland an.

Doch noch immer war er gegen den Eintritt Amerikas in den Krieg, und die Roosevelt und Genossen setzten ihren Feldzug gegen seine Friedlichkeit oder Feigheit, wie sie es nannten, mit unerminderter Heftigkeit fort. Seinen Verdiensten um die Erhaltung des Friedens hat er die Wiederwahl zum Präsidenten zu verdanken. Das war noch am 7. November 1916. Drei Monate sind seitdem vergangen, und der Bruch mit Deutschland stößt auf fast allgemeine Zustimmung im amerikanischen Senat. Wilson hat nicht allein eine Wandlung durchgemacht, sondern die Bevölkerung mit ihm oder, besser gesagt, er mit dem Volk.